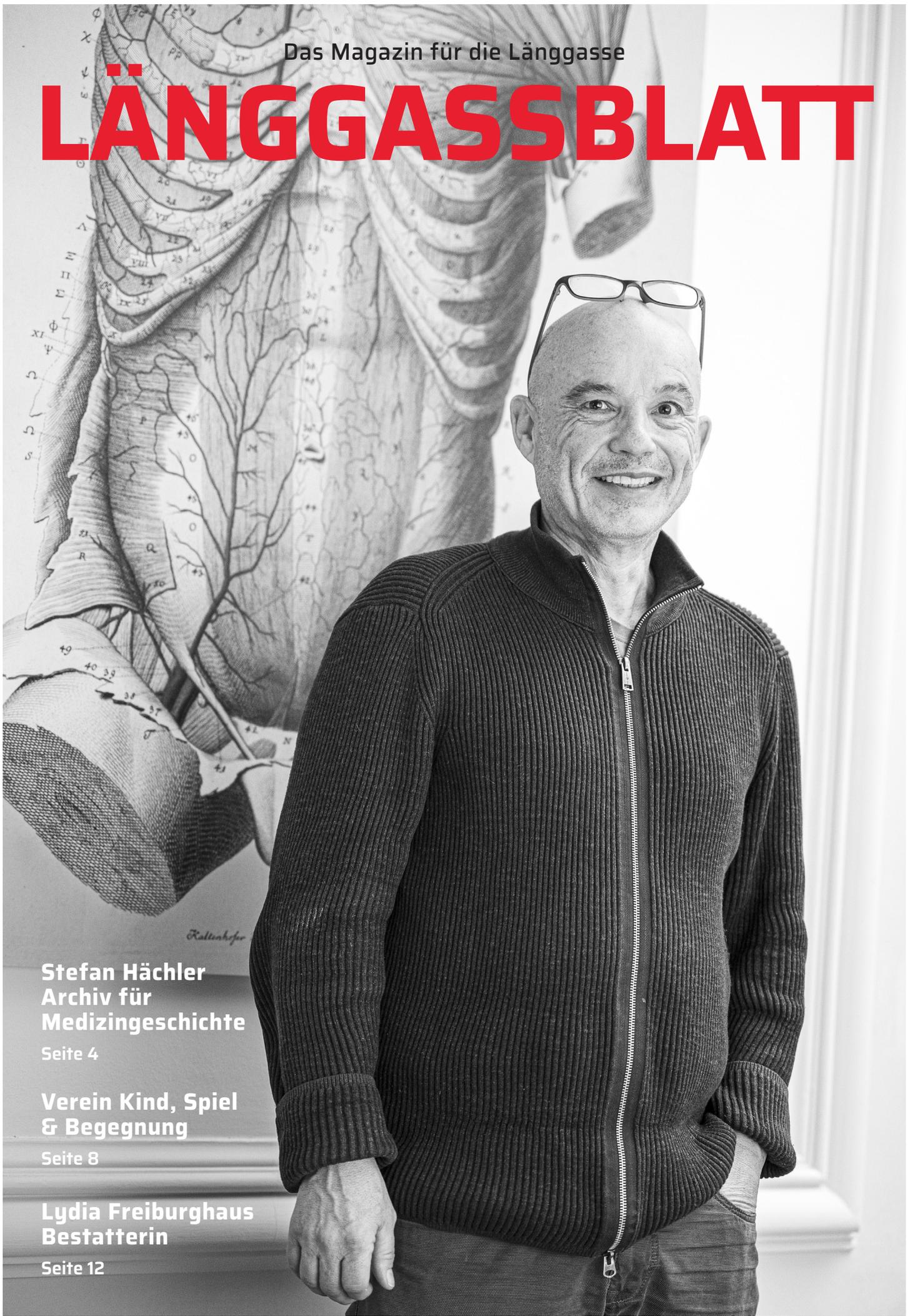


Das Magazin für die Länggasse

LÄNGGASSBLATT



Stefan Hächler
Archiv für
Medizingeschichte

Seite 4

**Verein Kind, Spiel
& Begegnung**

Seite 8

Lydia Freiburghaus
Bestatterin

Seite 12



Fotos Peter Bachmann und Archiv des Instituts für Medizingeschichte

Arbeiten im Quartier

Tintenkleckse, Kropf und LSD-Trip

Stefan Hächler, Archiv Institut für Medizingeschichte

Wer hätte gedacht, dass Interessierte zu allen drei Themen Unterlagen im Länggassquartier finden? Das Länggassblatt hat das Archiv des Instituts für Medizingeschichte der Universität Bern besucht und mit Archivar Stefan Hächler über seinen spannenden Berufsalltag gesprochen.

Bereits seit ihrer Gründung im Jahr 1834 wird an der Universität Bern Medizingeschichte unterrichtet. «Institutionalisiert wurde das Fach aber erst vor 60 Jahren», beginnt Stefan Hächler zu erzählen. Den Startpunkt dafür bildete eine Schenkung von Büchern und Gegenständen des Anatomieprofessors Erich Hintzsche. Darauf gründet das heutige Archiv des Instituts für Medizingeschichte an der Bühlstrasse 26. Denn ohne Quellen, die in Archiven aufbewahrt werden, gibt es schliesslich keine Geschichte.

Das vor über 120 Jahren errichtete Gebäude beherbergt auch das Institut für Anatomie. Trotz seiner Grösse springt es einem nicht ins Auge, da es zurückversetzt von der Strasse steht und die grossen Bäume einen Teil des Sichtbacksteinmauerwerks verdecken. Der damalige Anatomieprofessor Hans Strasser, des-

sen Büste im Erdgeschoss des Gebäudes zu sehen ist, zeichnete für den Bau eigenhändig einige Pläne.

Länggasse als Arbeits- und Wohnort

Für den Archivar des Instituts für Medizingeschichte ist die Länggasse seit fast 40 Jahren nicht nur Arbeits-, sondern auch Wohnort. In seiner Freizeit hat er sich stets freiwillig im Quartier engagiert, sei dies im Länggasstreff, im Kirchgemeinderat oder in der Jugendarbeit. Auf die Frage nach einem Lieblingsort im Quartier sagt er: «Lieblingsort? Früher war ich mit meinen Kindern oft beim Spielplatz Studerstein. Nach dem Bau des Neufeld Tunnels ist der neue Spielplatz immer noch ein toller Ort, aber anders als früher. Heute gehe ich mit meinen Enkeln dorthin. Grundsätzlich muss ich aber sagen: Ich lebe schon so lange im Quartier, die ganze Länggasse ist mein Lieblingsort.»

Bereits nach seinem Geschichtsstudium arbeitete Stefan Hächler im Rahmen der Aufbereitung des Nachlasses von Albrecht von Haller viele Jahre am Institut. Es folgten weitere Stationen ausserhalb des Quartiers. Seit drei Jahren führt er das Archiv des

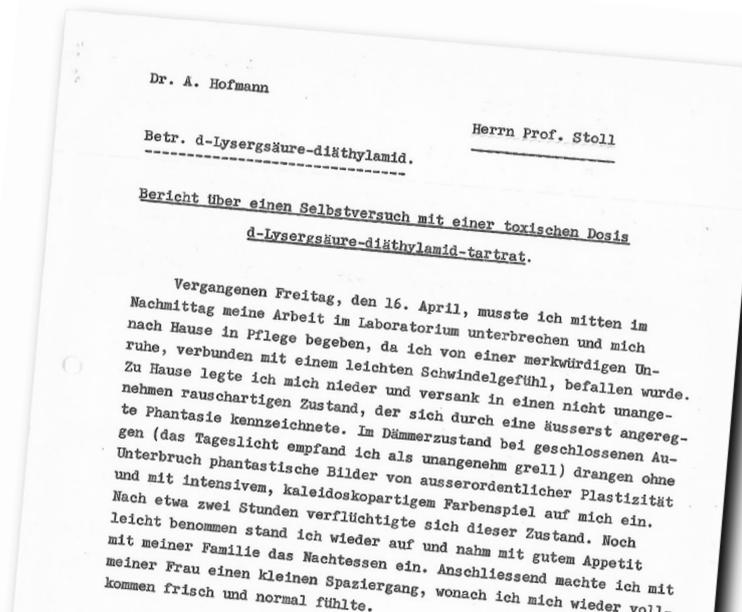
Instituts für Medizingeschichte hauptberuflich mit einem Pensum von 70 Prozent. Er schätzt die Vielfalt der Arbeit im Ein-Personen-Archiv. Der 60-jährige begutachtet angebotene Einzelstücke, ganze Nachlässe von Privatpersonen oder Archive von Institutionen, entscheidet über deren Aufnahme ins Archiv, beantwortet Anfragen und betreut Archivbesuchende. Auch die Verzeichnung von Unterlagen in der Datenbank schätzt er, eine serielle Arbeit, die etwas Meditatives habe, meint Stefan Hächler lachend. Wichtig ist zudem die archivgerechte Verpackung und Lagerung des Archivgutes, damit es auch noch viele Generationen später konsultiert werden kann.

Berner und Schweizer Medizingeschichte

Beim Archiv handelt es sich um ein medizinhistorisch orientiertes Archiv. Aufbewahrt werden Materialien von Institutionen und Personen, die mit Medizin zu tun haben und die einen Bezug zu Bern oder zur Schweiz haben. «Als kantonale Institution liefert die Medizinische Fakultät ihre Unterlagen mit Fokus auf die Verwaltungsebene ans Staatsarchiv Bern ab. Das Archiv des Instituts für Medizingeschichte ergänzt diese Überlieferung mit Unterlagen, die es nicht ins kantonale Archiv schaffen», erzählt Stefan Hächler. Neben Bern gibt es schweizweit nur noch in Zürich ein solches Archiv. «Ein grosser Teil unseres Archivbestandes sind die Manuskripte», sagt der Archivar. Das kann ein Rezeptbuch aus dem 17. Jahrhundert sein, eine Vorlesungsnachschrift eines Berner Professors von 1870 oder ein Notizbuch einer Krankenschwester aus dem Lindenhospital um 1900. «Letzteres ist eine interessante Quelle, eine Art Leitfaden des damaligen Berufsalltags aus Sicht einer Nicht-Akademikerin», erzählt Stefan Hächler. Auch sogenannte «Bierzeitungen» gehören zu den Manuskripten. Dabei handelt es sich um Studentenzeitungen, welche sich zum Beispiel über ihre Professoren lustig machten. Gesellschaften wie die Schweizerische Gesellschaft für Chirurgie oder die Verbindung der Schweizer Ärztinnen und Ärzte (FMH) geben ihre Akten und digitalen Unterlagen ebenfalls ins Archiv des Medizinhistorischen Instituts. Und schliesslich ergänzen Fotosammlungen und Nachlässe den Archivbestand. Gelangten früher nur Unterlagen von Universitätsprofessoren als Nachlässe ins Archiv, ist der Fokus heute breiter und umfasst auch Hinterlassenschaften von Nicht-Gelehrten. Oft nachgefragt werden die Nachlässe von Hermann Rorschach und Albert Hofmann.

«Tintenklecksbilder» von Hermann Rorschach

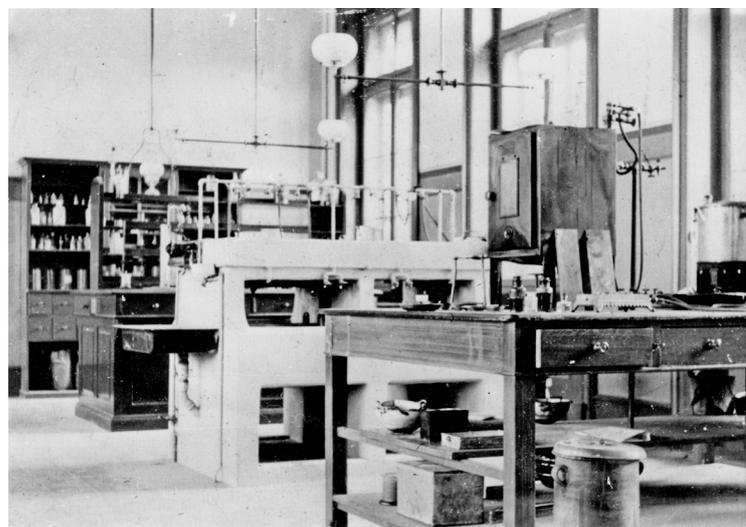
1921 veröffentlichte der Psychiater Hermann Rorschach die «Psychodiagnostik», die als sogenannter Ror-



Bericht über den LSD-Selbstversuch.



Anatomisches Institut an der Bühlstrasse 26 um ca. 1910, seit 1963 ist das Archiv im Gebäude.



Labor des Anatomischen Instituts um 1900, heute Archivraum.



**Mutterkorn-Abgabe in Aefligen um 1960. Emmen-
taler Bauern produzierten den LSD-Rohstoff während
Jahrzehnten im Auftrag von Sandoz.**



Tafel III aus dem Rorschach-Test.

schach-Test bis heute in aller Welt genutzt wird. Antworten auf die Fragen zu seinen «Tintenklecksbildern» ermöglichten seiner Ansicht nach Rückschlüsse auf Wahrnehmungsvermögen, Intelligenz und emotionale Charakteristika der untersuchten Personen. Bei diesem Bestand handelt es sich nicht nur um Rorschachs eigenen Nachlass, sondern auch um Hinterlassenschaften von Personen, die mit ihm gearbeitet haben, darunter Unterlagen seiner Frau. «Das 100-jährige Jubiläum des Rorschach-Tests sowie der 100. Todestag von Hermann Rorschach haben in den letzten Jahren viele Anfragen generiert», sagt der Archivar. Es gab Ausstellungen und Publikationen, an denen Stefan Hächler mitgewirkt hat.

Nachlass des LSD-Entdeckers Albert Hofmann

Im Labor der Sandoz AG analysierte Albert Hofmann akribisch die verschiedenen Bestandteile des Mutterkorns. Dazu gehört auch Lysergsäurediethylamid, kurz LSD. Albert Hofmann nahm am 16. April 1943 durch Zufall eine Spur LSD ein. Er erfuhr als erster Mensch die psychedelische Wirkung der Substanz. Albert Hofmann schluckte drei Tage später erneut

LSD. Er wollte im Selbstversuch die zuvor gemachten Erfahrungen genauer untersuchen. Zu diesen Untersuchungen kam es aber nicht, da eine merkwürdige Unruhe und starker Schwindel ihn zwangen, nach Hause zu fahren. «Albert Hofmanns legendäre Fahrradfahrt wird jedes Jahr am 19. April gefeiert, es ist der sogenannte Bicycle Day», erläutert der Archivar. «Albert Hofmann ist eine faszinierende Figur», fährt er fort, «einerseits der strenge Wissenschaftler, der in LSD ein Medikament sah, dessen Potential noch lange nicht ausgeschöpft war. Er nervte sich über die Hippiebewegung, die LSD als Droge missbrauchte, was schliesslich zu dessen Verbot führte. Andererseits erlangte Albert Hofmann dank seinen LSD-Trips eine ganzheitliche Vorstellung vom Leben und mass der Veränderung des Bewusstseins eine hohe Bedeutung zu.»

Die Nachlässe von Albert Hofmann und Hermann Rorschach – beides bekannte Bestände – lösen stets neue Anfragen aus, führt Stefan Hächler aus. Oder anders gesagt: Was mal erforscht wurde, wird immer mehr erforscht. «Dabei gibt es x Bestände, die im Archiv des Medizinhistorischen Instituts schlummern und die noch nie jemand angeschaut hat», weiss der studierte Historiker. Um Unterlagen aus dem Archiv, die hingegen kürzlich intensiv analysiert wurden, geht es im folgenden Abschnitt.

Geschichte des Jodsalzes

Vor gut einem Jahr erschien in der Wochenendbeilage «Das Magazin» ein Artikel über drei Landärzte, welche die Schweiz vom Kropf erlösten, indem sie dem Speisesalz Jod beimischten. Dabei hatten sie viel Skepsis und Vorurteile zu überwinden. Stefan Hächler berichtet: «Der Journalist Jonah Goodman war tagelang in unserem Archiv und hat zahlreiche Quellen gesichtet. Darunter auch eine Dokumenten- und eine Fotosammlung zu Kropf und Kretinismus. Diese Sammlung wurde von forschenden Ärzten zusammengetragen und umfasst die ganze erste Hälfte des 20. Jahrhunderts.» Der Aufwand hat sich gelohnt, der Autor der Reportage wurde mit dem Prix Média der Akademien der Wissenschaften der Schweiz ausgezeichnet. Die Jury war insbesondere beeindruckt von der aufwendigen Rechercharbeit in historischen Archiven und der wissenschaftlichen Akribie, mit welcher der Journalist diese Recherche verfolgte, schreibt sie in ihrer Medienmitteilung. «Die Geschichte des Jodsalzes war in Fachkreisen zwar bereits bekannt, aber nicht in dieser Tiefe, und mit dem Artikel im «Das Magazin» erreichte sie ein viel grösseres Publikum», bilanziert Stefan Hächler. Wer mehr darüber erfahren möchte und den Beitrag nachlesen möchte, findet diesen auf der Website des Tagesanzeigers.

Yvonne Pfäffli